

# Zu viele haben sich zurückgezogen

## Portugal im 6. Jahr nach der Revolution

Es gibt keinen speziellen Anlaß, um gerade jetzt über portugiesische Frauen zu reden. Auch nicht, weil das Land einige Wochen von einer Frau regiert wurde, und die nun abgewählt wurde. Maria de Lourdes Pintassilgo war ja nicht Chefin der fünften „nachrevolutionären“ Regierung geworden, weil sie vom Volk gewählt wurde, oder weil die portugiesischen Männer besonders aufgeschlossen sind gegenüber ihren Frauen. Sie hatte sich dazu bereit erklärt, weil jene vorgesehenen profilierten Männer sich für eine Übergangsregierung bis zu den Neuwahlen im Dezember nicht für ein solches Amt verschleißen lassen wollten. Aber wenn das Stichwort „nachrevolutionär“ fällt, dann ist das schon ein Anlaß über den portugiesischen Prozeß nachzudenken und sich auch zu fragen, was ist eigentlich aus den Frauen geworden, die so aktiv an der Revolution teilgenommen haben?

In und um Lissabon herum hatten sich in den letzten Jahren des Faschismus zahlreiche westeuropäische und nordamerikanische Industrieunternehmen niedergelassen und Arbeitsplätze für Frauen geschaffen. Sie wußten warum. Denn sie profitierten von den „Billig-Lohn-Frauen“, die keine Berufsausbildung hatten, die kurz angelernt wurden und deren Arbeitskraft dann für die nächsten fünf Jahre ausgebeutet werden konnte, denn danach waren sie ohnedies verbraucht und völlig erledigt. Um Nachschub brauchten sich die Unternehmer keine Sorgen zu machen.

Mit der Revolution im April 1974, als die Lohnerhöhung, bezahlte Überstunden und bezahlter Urlaub gefordert wurden, wurden die Frauen aktiv. Im Süden des Landes besetzten Landarbeiter/innen brachliegende Güter, die die Eigentümer verlassen hatten und gründeten dort Cooperativen. Frauen beteiligten sich an der Errichtung von Volkskliniken, um einen gesundheitlichen Versorgungsdienst zu schaffen, denn die ärztliche Betreuung auf dem Lande war katastrophal. In diesen Volkskliniken wurden die ersten Schwangerschaftsunterbrechungen vorgenommen, denn das Abtreibungsverbot aus dem Jahre 1886 war und ist bis heute noch



Foto: Gisela Gaston

*Das Wort Genossin ist nur Theorie*

nicht aufgehoben. Frauen fingen an, Beratungszentren einzurichten. Hier hatten sie die Möglichkeit, gemeinsam über ihre Probleme zu diskutieren, sich näher kennenzulernen. Durch zahlreiche Demonstrationen und Aktionen ist es schließlich den Frauen gelungen, das Scheidungsgesetz durchzusetzen, aber die Abtreibung ist nach wie vor illegal.

1974, in diesem ersten „heißen“ politischen Sommer, kam es auch zu der Betriebsbesetzung von SOGANTAL. Hier waren etwa 40 Textilarbeiterinnen unter französischer Geschäftsleitung beschäftigt. Diese Frauen haben den Betrieb nicht nur besetzt, sondern auch in Selbstverwaltung übernommen. Und dieses Beispiel hatte nicht nur für die betroffenen Arbeiterinnen, sondern auch für die gesamte portugiesische Arbeiterklasse einen exemplarischen Charakter, weil das zum ersten Mal in Portugal gelungen war. Eine dieser Frauen lernte ich 1974 näher kennen. Sie fiel mir während einer Pressekonferenz auf wegen ihrer fröhlichen, bestimmten Art, mit der sie die Interessen ihrer Kolleginnen vertrat und wie sie ihnen Mut zur

Selbstverwaltung der Firma machte.

**Ich war eine wichtige Kontaktperson**

Jahre später habe ich sie wieder in Lissabon aufgesucht und sie gefragt, ob der politische Kampf auch ihr Leben als Frau beeinflußt hat. „Ja“, sagte sie, „dieser Kampf hat mein Leben von Grund auf verändert. Das gilt aber nicht nur für mich, sondern auch für einige andere Frauen, denn andere haben doch sehr bald resigniert, weil sie sich dem Druck ihrer Familie oder des Mannes nicht widersetzen konnten. Man kann die alten Wertvorstellungen, moralischen Vorurteile und Tabus nicht mit einem Tag auslöschen. Und wenn man das tut, wird man meistens aus der Familie, die ja für die Portugiesen sehr wichtig ist, ausgeschlossen. Für eine portugiesische Frau ist es sehr ungewöhnlich, alleine zu leben, alleine für sich zu sorgen, weil sie schon gar nicht genug verdient. Die meisten Frauen gehen arbeiten, weil sie müssen, weil die Familie von ihrem Verdienst abhängig ist. Bei mir war es so, daß ich nach eini-

ger Zeit schon erkannte, daß dieses Wohlergehen, das ich mit meinem Mann teilte, nicht das Wichtigste im Leben ist, ja daß ich mich im Grunde genommen gar nicht wohl fühlte. Früher war ich Hausfrau, war Mutter und berufstätig zugleich. Meinen Kolleginnen ging es genauso. Als ich aber anfang, nach der Betriebsbesetzung, politisch aktiv zu werden, als ich anfang, das zu tun, was mir wichtig schien, was ich tun mußte, und ich aufhörte, meinen Mann wie einen Pascha zu bedienen, mich auch seinen Wünschen widersetzte, da kam es zu harten Auseinandersetzungen, bis er mich eines Tages schlug. Die Männer haben eben immer die Sucht zu herrschen, und wir Frauen haben viel zu viel den Mund gehalten. Ich wollte mich jedenfalls nicht mehr einem Mann unterordnen, der mir meine Persönlichkeit und meine Freiheit nahm und trennte mich von ihm. Und ich muß zugeben, die Trennung ist mir nicht leicht gefallen, sie hat sehr viel Mut und Kraft gefordert. Ich hatte so viel Arbeit, daß ich manchmal gar nicht wußte, wo mir der Kopf stand. Außerdem bin ich noch Mitglied der MES geworden (Bewegung der Linken Sozialisten). Was die Männer in dieser Organisation betraf, so habe ich die Erfahrung gemacht, daß sie ‚theoretisch‘ sehr fortschrittlich waren; sie hielten zum Beispiel die Rolle der Frau innerhalb der gesellschaftlichen Veränderung für wichtig. Sie forderten die Frauen auf, offen mit den Männern über ihre Probleme zu reden, was für uns Frauen alles sehr neu und unbekannt war. Aber in der Praxis verhielten sie sich ganz anders, da hatte sich in ihrem Bewußtsein und vor allem in ihrem Verhalten den Frauen gegenüber nicht viel geändert. Solange ich noch unentwegt für die MES arbeiten konnte, denn als Arbeiterin war ich wichtige Kontaktperson zu anderen Arbeitern innerhalb der Stadtteilarbeit und in den Slums, da schien alles in bester Ordnung zu sein.

#### Von der MES im Stich gelassen

Als ich dann aber immer weniger verdiente, weil auch der gemeinsam erwirtschaftete Erlös von SOGANTAL immer geringer wurde, und mein Geld manchmal gerade für die Fahrkarte reichte, da hat mir niemand aus der Organisation geholfen. Oft wußte ich nicht, wo ich meine kleine Tochter lassen konnte, wer auf sie aufpassen konnte, weil ich ja auch kein Geld für einen Kindergarten hatte. Da fühlte ich mich oft von der MES im Stich gelassen. Außerdem waren da noch andere Probleme bei den politischen Diskussionen. Ich konnte ihnen inhaltlich nicht folgen, obwohl ich die Probleme verstand, um die es ging, aber ihre Sprache war so fremd, so abgehoben und das hat mich

## Soll das Wenige rückgängig gemacht werden?

Seit der Revolution im April 74 hat sich viel für die Frauen geändert – zumindest auf dem Papier. Soll das Wenige aber durch die Wahlen rückgängig gemacht werden? Während früher nur Frauen, die lesen und schreiben konnten, wählen durften, spricht die Verfassung von 1975 das Wahlrecht allen ab 18 Jahren zu. Hieß es 1971 noch in der Verfassung: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich, ausgenommen die Frauen, die von Natur aus unterschiedlich sind“, so macht die neue Verfassung keinen Unterschied von Frau und Mann mehr.

Der Zivilkodex aus dem Jahre 1966 besaß den besonderen Artikel 1674 mit dem Titel „Familienmacht“: „Der Ehemann ist das Oberhaupt der Familie und als solcher hat er über alle Dinge des Familienlebens zu entscheiden.“ Artikel 1881 überantwortete allein dem Vater als dem Haushaltsvorstand die Erziehung der Kinder, gemäß ihrem Geschlecht selbstverständlich. Die männliche Herrschaft war gesetzlich verankert, die Frau war mehr oder weniger entmündigt. In der Verfassung von 1975 steht an Stelle dieses Artikels die „Pflicht zur Kooperation.“

Mußte die Frau vor der Revolution 1974 ihre Haushaltseinkünfte und Ausgaben dem Mann offenlegen – denn das Haushaltsgeld war als das Geld des Mannes und nicht etwa als eigenes zu betrachten –, so hat die Frau jetzt mehr Rechte: Gibt der Mann seiner Frau kein Haushaltsgeld, kann sie es sogar vor Gericht einklagen. Kaum zu glauben ist, daß der Mann früher eine Heirat annullieren konnte, wenn sich bei der Hochzeit herausstellte, daß seine Frau keine Jungfrau mehr war. Heute ist die Scheidung nach drei Ehejahren möglich. Die Ehepaare müssen auch nicht mehr ihr Eheleben vor dem Gericht ausbreiten, wenn bei beiden Einverständnis über die Scheidung vorliegt. Sogar das Zusammenleben nicht Verheirateter wird rechtlich anerkannt. In der neuen Verfassung werden auch uneheliche Kinder den ehelichen gleichgestellt.

Früher mußte der Mann, wollte seine Frau zum Beispiel ein Geschäft eröffnen, seine Einwilligung geben. So gab es 1979 nur eine Richterin, nur zwei Taxifahrerinnen und keine Chirurgen in ganz Portugal. Heute besteht freie Berufswahl. Natürlich ist auch inzwischen der gleiche Lohn für gleiche Arbeit gesetzlich verankert.

Wie aber sieht die Praxis aus? Im Durchschnitt erhalten die Frauen für gleiche Arbeit nur 72 % des Gehaltes der Männer (Sept. 76). Das veröffentlichte die dem Präsidenten des Ministerrats direkt unterstellte „Kommission zur Lage der Frau“, eine interministerielle Abteilung, die von der Regierung 1975 gegründet wurde und statistisches Material über die Lage der Frau in Portugal herausgibt sowie Gesetzesvorlagen in Frauenfragen für die Regierung vorbereitet und Öffentlichkeitsarbeit in Radio und Fernsehen leistet. Laut dieser Kommission werden Frauen dort am schlechtesten bezahlt, wo sie die Mehrheit der Arbeitskräfte stellen: in der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Ernährungs-, Getränke-, Tabak-, Schuhe-, Lederwaren-, Holz- und Korkindustrie.

Auf dem Land existiert die einzige Frauenkooperative Portugals. In dem kleinen Dorf Barao de S. Joao an der Algarve taten sich 60 Frauen im Alter von 22-75 Jahren zusammen, um gemeinsam ihre Strickwaren und Häkeleien zu verkaufen. Gegründet wurde die Kooperative 1975 von einer Deutschen, die auch heute noch dort lebt. Jede Frau verdient so viel, wieviel Wolle sie verstrickt hat. Einmal im Jahr wird eine Leitung aus 11 Frauen gewählt, die die laufenden Geschäfte wahrnimmt. Insbesondere im Sommer zur Touristenzeit blüht das Geschäft, ca. 100,- DM springt im Durchschnitt pro Monat für jede Frau heraus. Neben dem finanziellen Aspekt führt die Arbeit dazu, daß die Frauen ihre Stärke durch gemeinsames Handeln erfahren. Ihr selbst verdientes Geld macht sie selbstbewußter, sie erfahren, daß sie sich auch selbst helfen können.

Gisela Burckhardt

verunsichert, ich kam mir als Arbeiterin so minderwertig vor. Dabei haben sie immer wieder betont, wie wichtig es sei, besonders die Arbeiter zu unterstützen und die Frauen, daß man dafür kämpfen mußte, daß sich die Dinge ändern. Nach außen gaben sie sich revolutionär und taten so, als wären sie frei von Vorurteilen, aber in der Praxis verhielten sie sich genau umgekehrt. Trotzdem hatte ich

damals den Mut nicht verloren.

Als ich von meinem Mann geschieden war, nahm ich eine größere Wohnung und gründete eine Wohngemeinschaft mit zwei anderen Frauen und mit einem Freund, der auch Mitglied der MES war. Anfangs half mir mein Freund auch, aber später stellte ich auch bei ihm die gleichen Widersprüche fest, wie bei den anderen. In der Wohngemeinschaft ent-



wickelte sich auch nicht die Solidarität, von der immer gesprochen wurde, da war jeder mit seinen eigenen Problemen beschäftigt. Der einzige Vorteil war der, daß wir die Miete und Lebenskosten untereinander teilen konnten, die ja immer weiter stiegen.

Wirklich mutlos wurde ich erst nach dem Rechtsputsch am 25. November 1975. Nach diesem Putsch wurden alle Reformen wieder gestoppt, die Linke gesäubert, die Volkskliniken geschlossen. Viele Fabrikbesitzer und Großgrundbesitzer, die das Land aus Angst freiwillig nach 1974 verlassen hatten, kehrten wieder nach Portugal zurück und stellten alte Besitzansprüche. Das hieß, daß viele Betriebe, die die Arbeiter in Selbstverwaltung übernommen hatten, und landwirtschaftliche Cooperativen wieder an die ehemaligen Besitzer, und wenn es sein mußte, mit Gewalt, zurückgegeben wurden. Die politische Macht lag in den Händen der





alle Fotos aus dem Kalender  
novo Portugal 1976



bürgerlichen Parteien und es herrschte wieder Ruhe im Land.

Jetzt, nach vier Jahren, ist die Angst und die Unsicherheit eines jeden einzelnen Ausdruck der allgemeinen Situation. Seit dem Rechtsputsch hat sich die Lage für die Arbeiterklasse immer mehr verschlechtert. In den Betrieben herrscht wieder ein Klima, wo „unbequeme“ Leute aus den fadenscheinigsten Gründen entlassen werden können. Und aus Angst davor, die Stelle zu verlieren, engagieren sich die meisten nicht mehr gegenüber der Geschäftsführung. Die Leute sind eingeschüchtert und das zeigt sich auf allen Ebenen.

Wenn du mich heute fragst, wie es mir geht, dann muß ich sagen, es geht mir schlecht. Es ist unheimlich frustrierend, während der letzten Jahre an einer Reihe von Aktivitäten teilgenommen zu haben, an die man auch geglaubt hat, wo man einen Sinn gesehen hat, weil wir davon ausgingen, es würden entscheidende Veränderungen und Fortschritte eintreten. Und jetzt sehe ich keine großen Möglichkeiten mehr, mich in irgendeiner Form zu engagieren. Vielleicht auch aus Angst. Die Angst ist die Erinnerung an das Vergangene. Da ist einmal die berufliche Angst, meine Arbeit zu verlieren, wenn ich einmal zu Hause bleiben muß, weil mein Kind krank ist. Und da ist die andere Angst, weil mein geschiedener Mann mir droht, das Kind wegzunehmen, weil ich angeblich meine Aufsichtspflicht vernachlässigt habe, wenn das Kind krank wird. Und politisch? Da haben wir große Rückschläge erlitten und viele Leute haben sich zurückgezogen. Vielleicht ist das nur vorübergehend so. Trotzdem bin ich nach wie vor der festen Überzeugung, daß ich meine und die Interessen der anderen Frauen verteidigen mußte und das werde ich auch weiterhin tun.“

Gisela Gassen

(Teile des Interviews wurden im  
SFB und WDR gesendet)